

Wein in der eigenen Haut

Sagenhafte Weinschätzte in verschütteten Kellern

Nach einer Vorstellung, die tief im Volksglauben wurzelt, zieht der Wein mit der Zeit um sich selber eine Haut. Je älter er wird, um so stärker wird die Kruste aus Weinstein, und schließlich können die Faßdauben vermodern und abfallen, ohne daß der Rebensaft abläuft. Der Wein liegt dann in seiner eigenen Haut, meint der Volksmund. Davon ist in Sagen vielfach die Rede.

So erzählt man im Kahlgrund, daß die Herren der Randenburg große Schätze und Weinvorräte in den Kellergewölben gelagert hatten. Nach der Erstürmung der Burg wurde nichts gerettet und die Schätze liegen jetzt tief in der Erde, überdeckt von den Trümmern und bewacht von den Geistern der Erschlagenen. Die Fässer sind längst morsch geworden und der edle Wein lagert seit mehr als vierhundert Jahren in seiner eigenen Haut. Als die Ruine noch zugänglich war, weideten einmal Hirten ihre Herde zwischen den Trümmern. Da fanden sie eine Kelleröffnung, aus der edler Weinduft in ihre Nassen stieg. Um die Tiefe zu erforschen ließen sie einen Knaben an einem Seil hinab, der Umschau halten sollte. Als Leiche zogen sie ihn heraus. Seitdem wagt sich niemand mehr in die Trümmerstätte und die Kelleröffnung ist längst verschwunden¹⁾.

Im verschütteten Burgkeller der Jörgenburg, die auf dem an die „Meerwiesen“ grenzenden „Schloßbuckel“ bei Walldürn stand, sind außer anderen Schätzen auch uralte Weine in der Haut verborgen. Eine alte Amorbacher Sage weiß zu berichten, daß ein Mädchen bei einer Wallfahrt auf den Gottshardsberg auf einmal starken Weingeruch spürte. Als sie nachforschte, wo er herkomme, erblickte sie im Boden ein Loch und durch dasselbe einen großen Keller, worin viel Wein in seiner Haut lag. Auf dem Rückweg wollte sie den Leuten, die mit ihr wallten, Keller und Wein zeigen; aber da war kein Loch mehr zu sehen. Auch der im 30jährigen Krieg zerstörte „Wirtskeller“ bei der ehemaligen Kapelle im Haßlocher Tal, wo längst Ackerfeld ist, birgt (wie der Erdspiegel gezeigt haben soll) uralten Wein, der nur noch in seiner eigenen Haut liegt²⁾. Dasselbe wird von dem einst stattlichen Bergschlosse Partenstein erzählt, das den Grafen von Rieneck gehörte. Auch hier soll in den Kellergewölben unter den Burgtrümmern der Wein, nachdem die Fässer vermorsch sind, in der eigenen Haut liegen³⁾.

Wie im Spessart so ruhen auch im Steigerwald edle Weinschätzte tief unter dem Erdboden. Im verschütteten Keller der Hohenlandsburg fand ein Knecht, der sich in die Höhlengänge der Ruine wagte und in einen Schacht fiel, auf dem Boden eine Menge Weinflaschen. Er steckte zwei davon ein und kam nach langem Umherirren in den unterirdischen Gängen mitten im Wald an die Erdoberfläche. Daheim erzählte er das Abenteuer. Baron von Pöllnitz kaufte ihm die beiden Flaschen für je einen Kronenthaler ab. Als der Knecht aber den Einschlupf in den Keller zeigen sollte, konnte er die Stelle nicht mehr finden.

In einem Tal hinter dem Friedrichsberg bei Abtswind soll einmal ein „Ortlein“ in der Dürnitz gelegen sein. An der Stelle der sagenhaften Wüstung finden sich noch Flurnamen, wie: Hausbrunn, Hauswiese, Gottesäckerlein und

Kanzel. Auch sagt man, daß in der Dürnitz früher steinerne Kreuze zu sehen waren, ja man will sogar Kellereingänge gefunden haben, aus denen Wein floß. In der Ruine Ebersberg bei Zell ward um das Jahr 1800 noch eine Treppe gesehen, die abwärts zu den Kellern führte; darin liegen noch wertvolle Schätze und viel guter Wein^{4).}

In Oberfranken war in dieser Hinsicht der Schatz in dem kleinen Wald „Bruck-Prödel“ berühmt, der zwischen den Dörfern Litzendorf und Lohndorf liegt. Die Sage berichtet: Im Bruck-Prödel befand sich ein Schloß, das im Schwedenkriege zerstört worden ist. In unterirdischen Kellern liegt Wein in Häuten und ein Schatz, bewacht von einem schwarzen Hunde mit feurigen Augen. Von Zeit zu Zeit, insbesondere vor heiligen Festtagen, kommt mittags zwölf Uhr ein Hahn auf den Hügel, der in das Tal hinab kräht und dann verschwindet. Nur jene Menschen hören ihn, die am goldenen Sonntage geboren sind; nur diese können den Wein und den Schatz heben^{5).}

In den verschütteten Kellern des von den Schweden zerstörten Klosters Steinbach im Frankenwald ist viel Wein gehortet. Nach der Prophezeiung der Sibylle Weiß wird er in der Kirche von Teuschnitz geopfert, wenn diese nach einem schrecklichen Kriege wieder aufgebaut ist^{6).}

Im Grabfeld überragte ein statliches Schloß, von dem nichts mehr übrig ist als eine Trümmerstätte, das Dorf Thundorf. In der Tiefe befinden sich der Sage nach große Gewölbe voll des edelsten Weines. Auch in den Kellern der Huhnburg über Nüdlingen bei Bad Kissingen soll viel Geld und köstlicher Wein verborgen sein. Die Leute erzählten, jeder der den Schloßplatz besuche, finde bei seinem erstmaligen Kommen (wenn er nicht an die Schätze denke und nicht auf deren Hebung ausgehe) eine kleine Öffnung, die in die Tiefe hinabführe. Benütze er dieses Glück, so könne er reich werden und die Weinschätze gewinnen. Zum zweiten Male biete sich die Gelegenheit nicht wieder. Versuche die Schätze zu heben, seien fruchtlos geblieben; denn ein feuriger Hund bewache sie. Auch von der Obrigkeit seien Nachgrabungen untersagt worden. So harren die Geld- und Weinschätze noch auf den Glücklichen, der sie findet und zu Tage fördert^{7).}

Mit den Volksüberlieferungen, die sich mit unterirdischen Weinlagern befassen, ist oft ein romantisch anmutender Sagenzug verbunden, der sich vom Riesengebirge bis ins Elsaß und nach Südtirol verfolgen läßt. Es wird darin berichtet, daß gütige Geister den gehorteten Wein bewachen und gelegentlich Glückskindern köstlichen Trunk aus den alten Vorräten spenden.

Besonders beliebt und mannigfach variiert ist dieses Motiv in unserem Nachbarland Thüringen. Im verfallenen Ritterkeller des sagenberühmten Kyffhäusers bekommt ein Mädchen von der spukhaften Schaffnerin einen Eimer voll köstlichen Weines zur Kindstaufsfreier geschenkt. Im Gewölbe unter den gebrochenen Gemächern des alten Schlosses Blankenburg darf sich eine Magd eine Kanne Wein aus einem der vielen Fässer zapfen. Auf der Kunitzburg unweit Jena gibt eine weiße Geistergestalt einem bittenden Mägdelein einen Krug Hochzeitswein^{8).}

Aus den verborgenen Kellern des Großen Hermannsberges brachte eine schlaftrunkene Magd in der Neujahrsnacht ihrem Wirt und seinen zechfrohen Gästen eine alte verstaubte Flasche, die mit kostbarem Feuerwein gefüllt war. Schließlich irrte in den Ruinen des alten Ritterschlosses über Heilingen bei

Orlamünde ein weißes Fräulein als ruheloses, aber gütiges Gespenst umher; sie gab einem unklugen Mädchen einen Topf edelsten Weines aus dem verschütteten Gewölbe ^{9).}

Das Ende dieser sagenhaften Geschichten ist meist das gleiche. Die Beschenkten können den Mund nicht halten und erzählen neugierigen Nachbarn oder Zechbrüdern, woher der köstliche Trunk stammt. Daraufhin versiegt die Weinquelle und die Dummen können nun „Pappelwasser“ trinken. Eine in Franken bekannte Sage, die sich an das Schenkenschloß bei Würzburg knüpft, weicht allerdings davon ab; hier verwandelt sich der alte Wein in den Händen eines armen Waisenkindes in pures Gold. Das ging so zu:

In dem Gemäuer hauste einst ein ruchloser Schenk von Roßberg als Raubritter. Nun herrschte der Glaube, daß sein Geist nächtlicherweile spukend umgeht und blaue Flämmchen die großen Schätze droben anzeigen. Hinter dem Schloßberg zu Unterdürrbach lebte ein altes Weib, das hatte aus Gnade und Barmherzigkeit ein armes Waislein, das ihre Verwandte war, zu sich genommen. Sie plagte aber das Kind wie der Teufel, und dabei hatte sie eine ungemein durstige Leber. Als sie einstmals ihren Vorrat ausgezehrt hatte, gab sie dem Mädchen den Weinkrug und befahl ihm Wein zu holen, aber Geld gab sie ihm nicht. Da fragte das Kind: „Wo soll ich denn Wein holen ohne Geld?“ „Ei, du Teufelsbraten!“ schrie die Alte, „hol ihn doch, wo du willst! Meinethalb den droben im Schenkenturme! Da muß man doch wohl Wein geschenkt bekommen!“.

Das Mädchen stieg in seiner Unschuld den steilen Berg hinauf und betrat die inneren Räume der Burg; da schritt ihm ein kleines eisgraues Männlein entgegen und fragte freundlich: „Was willst du, Kleine?“ Das Kind erzählte, was ihm von der Alten gesagt und geboten worden war. Das schien dem Männchen zu gefallen, und es nahm den Krug, verschwand in ein Gewölbe und brachte dann das Gefäß gefüllt mit dem köstlichsten Wein wieder. Als er ihn dem erstaunten Kind über gab, sprach er: „Habe Dank, du kleine reine Feine! Du glückselige Magd hast mich erlöst! Denn so lange verdammt war ich, in diesem Gemäuer zu wandern, bis ein rein unschuldig Kind mir etwas von dem geraubten Gut abverlangen werde. Geh hinab, aber trinke ja nicht von dem Wein, sonst brennt er dir auf der Seele!“. Das Mädchen zitterte an allen Gliedern und trug den Krug hinab; der wurde aber mit jedem Schritt schwerer und immer schwerer, und als es endlich den Fuß des Berges erreicht hatte, sank es erschöpft nieder. Schon wollte es einen wackeren Zug

Fallendes Herbstblatt

Bernhard Versl

Blatt —

im Fallen schon
hält es
Schwebe des Herbstes
in seinen Farben
frei
vor der Erde.

zur Stärkung tun, aber – da war der Wein verschwunden und hatte sich in etiel Goldstücke verwandelt – ¹⁰⁾.

Diese und andere Spukgeschichten vom Schenkenschloß wurden vor hundert Jahren in den Spinnstuben der umliegenden Dörfern noch eifrig erzählt und von Mund zu Mund weiterüberliefert. Damals stand der verwitterte Turm in stiller Einsamkeit auf seinem Rebenhügel und schaute versonnen ins Maintal hinab. Heute ist es recht lebhaft und laut um ihn geworden und Frau Sage ist längst in friedlichere Gefilde geflüchtet. Unsere nüchterne Zeit hat keinen Sinn mehr für „verstaubte Geschichten aus Großmutter's Mottenkiste“. Nur die Stillen im Lande, die Freunde heimischen Volkstums werden gerne an die alten Volkssagen erinnert, wenn sie sich auch nicht mehr zur romantisch anmutenden Auffassung der Brüder Grimm bekennen, die in der Einleitung zu ihrer Sammlung von der Sage schrieben: „Es wird dem Menschen von Heimathswegen ein guter Engel beigegeben, der ihn, wenn er ins Leben zieht, unter der vertrauten Gestalt eines Mitwandernden begleitet“. Auch alte „Mostgöker“ werden für die Hinweise dankbar sein und sich bald auf den Weg machen, um mit ihren feinen Spürnasen den „Wein in der eigenen Haut“ zu entdecken und den seltenen Trunk zu versuchen. Vielleicht erscheint ihnen dann im Rausch ein so verlockendes Bild, wie es in Goethes Faust der große Verführer Mephisto dem leichtlebigen, verschuldeten Kaiser vorgegaukelt hat:

In weiten, altverwahrten Kellern
von goldenen Humpen, Schüsseln, Tellern
sieht er sich Reihen aufgestellt;
Pokale stehen aus Rubininen,
und will er deren sich bedienen,
daneben liegt uraltes Naß.
Doch – werdet ihr den Kundigen glauben? –
verfaulst ist längst das Holz der Dauben,
der Weinstein schuf dem Wein ein Faß.

- ¹⁾ Der Sagenschatz des Kreises Unterfranken u. Aschaffenburg, Würzburg (ca. 1890), S. 70 f.
- ²⁾ Bernhard Baader, Volkssagen aus dem Lande Baden u. den angrenzenden Gegen-
den, Karlsruhe 1851, S. 334, 340, 351.
- ³⁾ A. Schöppner, Sagenbuch der Bayer. Lande, München 1852, Bd. 2, S. 290 f.
- ⁴⁾ Joh. Ludw. Klarmann u. Karl Spiegel, Sagen und Skizzen aus dem Steigerwald, Gerolzhofen 1912, S. 135, 145, 238.
- ⁵⁾ Friedr. Panzer, Beitrag zur dt. Mythologie, Bayerische Sagen u. Gebräuche, Bd. II, München 1855, Nr. 78.
- ⁶⁾ Bavaria, Landes- u. Volkskunde des Königreichs Bayern, Bd. III, München 1865, S. 275.
- ⁷⁾ Ludwig Bechstein, Der Sagenschatz des Frankenlandes, Bd. I, Rhöngebirge und Grabfeld, Würzburg 1842, S. 241, 245 f.
- ⁸⁾ Aug. Witzschel, Kleine Beiträge z. dt. Mythologie, Sitten- u. Heimatkunde in Sagen u. Gebräuchen aus Thüringen, 1. Theil, Wien 1866, Nr. 275, 192, 244. Wein aus der Kunitzburg s. auch: B. Baader, Deutsche Volkssagen, in: Mone's Anzei-
ger f. Kunde der teutschen Vorzeit 6/1837, Sp. 394 f.
- ⁹⁾ Ludwig Bechstein, Deutsches Sagenbuch, Leipzig 1853, Nr. 507, 580.
- ¹⁰⁾ Dieselbe Schrift Nr. 803.